

Gedankliche Vor- und Nachspiele zu Oder-Neisse-Linie und deutscher Teilung

(zusammengestellt von Frank Helzel, April 2019, ergänzt im Februar 2023)

◆ Der Geistliche, Philosoph und Reformpolitiker Hugo Kołłątaj (1750-1812) machte sich im unter Österreich, Preußen und Russland aufgeteilten Polen Gedanken über die Gründung des Herzogtums Warschau: Schon daher müsse das neue Polen an die Oder grenzen, da dieser Fluß Deutsche und Slaven voneinander trenne und alle schlesischen Gebiete auf dem rechten Oderufer, „*beginnend von den Quellen der Oder bis hin zur brandenburgischen Grenze*“, von einer slavischen, sich der polnischen Sprache bedienenden Bevölkerung bewohnt würden. In diesem Sinne forderte Kołłątaj darüber hinaus auch den Anschluß der Neumark¹ als Teil des alten [Großpolens](#) sowie [Pommerns](#), dessen slavische Bevölkerung gleichfalls polnisch spreche, nämlich den „*kaschubischen Dialekt*“. Selbst die „*Preußen*“ (gemeint hier: die Bewohner Ostpreußens), so konstatierte Kołłątaj unter grober Mißachtung der Tatsachen, sprächen entweder litauisch oder polnisch, nicht aber deutsch. Deutsche, so sein abschließendes Fazit, könne man schließlich nicht dort suchen, „*wo es keine gibt und auch niemals welche gab*“.

◆ 1846/48: Der gegenüber allen polnischen Forderungen euphorisch deutsch-national gestimmte Historiker Heinrich Wuttke in seinem Buch „*Deutsche und Polen*“: „*Unsere Ahnen haben den Slawen sogar mehr weggenommen, als sie jetzt fordern, denn die Slawenwelt reichte einst bis zur Saale und senkte sich tief in das Herz von Deutschland.*“

◆ 1847: Moritz Wilhelm Heffter, Professor und Prorektor am Brandenburger Gymnasium, veröffentlicht „*Der Weltkampf der Deutschen und Slaven seit dem Ende des fünften Jahrhunderts nach christlicher Zeitrechnung, nach seinem Ursprunge, Verlaufe und nach seinen Folgen dargestellt*“ und zeichnet dabei von Markgraf Gero, dem wichtigsten Repräsentanten Ottos I. an der Ostgrenze, folgendes Bild: Wenn es nämlich um den Kampf der Deutschen mit den Slawen gehe, ist Gero „*auf das Höchste der Bewunderung und des Ruhmes würdig: er spielt in diesem großen Drama eine der ersten Rollen. Seinem kräftigen Arme, seiner Energie, Rüstigkeit und Tapferkeit verdankt Otto I., verdankt Deutschland zumeist die großen Fortschritte ihrer Waffen nach Nordosten zu bis zur Oder, ja! nun, nach Unterwerfung des Mieszko I., selbst bis jenseits der Oder, bis zur Warthe und Weichsel hin.*“

◆ 1848: Der preußische Politiker Wilhelm Jordan in der Nationalversammlung in Frankfurt zu den Forderungen der Polen und westdeutscher Liberaler nach Einrichtung des polnischen Nationalstaats und des deutschen daneben. Jordan beschied sie negativ: „*Wenn wir rücksichtslos gerecht sein wollten, dann müßten wir nicht bloß Posen herausgeben, sondern halb Deutschland. Denn bis an die Saale und darüber hinaus erstreckte sich vormals die Slawenwelt.*“

◆ 1859: Der preußische Historiker Heinrich von Sybel über Heinrich I.: „*Die Kräfte der Nation, die sich mit richtigem Instinkte in die großen Kolonisationen des Ostens ergossen, wurden seitdem für einen stets lockenden und stets täuschenden Machtschimmer im Süden der Alpen vergeudet.*“ Denn da die „*nationale Sache auf der Seite des Kaisertums*“ nicht zu gewinnen gewesen sei, läßt er seine Rede in eine rhetorische Frage münden: „*Oder liegt sie*“ (d. i. „*die nationale Sache*“) „*nicht vielmehr auf gerade der entgegengesetzten Seite, wo Heinrich I. und Heinrich der Löwe ihre große Laufbahn begannen, wo die Germanisierung unserer östlichen Lande den vereinten Kräften aller deutschen Stämme gelang (...)?*“

◆ 1859 schreibt Gustav Freytag in den „*Bildern aus der deutschen Vergangenheit*“: „*Als Heinrich, der erste Sachsenkönig, die Krone empfing, waren Schlesien, Mähren, Böhmen, das ganze Gebiet im Osten der Saale und Nordelbe und das östliche Holstein von slavischen Völkern besetzt. Und slavische Ortschaften reichten nach Sachsen, Thüringen, Franken und Hessen bis über den Main [...] sie erhielten sich in Thüringen bis in das 14. Jahrhundert.*“²

¹Siehe [Neumark \(Landschaft\)](#)

² Das ist zu vergleichen mit der Aussage von Tadeusz Sulimirski unter „◆ 1942“!

◆ Zwischen 1861 und 1870 stellen politisierende Intellektuelle, die sich für einen mit Österreich vereinigten deutschen Nationalstaat engagieren, der in Konkurrenz zur europäischen Überseekolonisation nach Osten expandieren soll – Johann Karl Rodbertus (1861), Victor Aimé Huber (1866), Eugen Trautwein von Belle (1870) – Österreich und Preußen als Kolonialstaaten dar, deren Hauptstädte Wien und Berlin auf kolonialem Boden liegen.

◆ 1868 beschreibt der polnische Geograf Lucjan Tatomir als „*durch die Natur vorgegebene Grenzen Polens*“, die im Norden den Lauf der Düna mit einschließen und die durch das betreffende Land ihren Weg und von da an die Ostseeküste bis zur Odermündung finden, im Westen die Oder und einige der Gewässer „*zwischen den Einzugsgebieten von Ost- und Nordsee*“, im Süden die Karpaten, den Unterlauf des Dniestr und die Schwarzmeerküste bis zur Mündung des Dnjepr, im Osten schließlich den Dniepr und einige der Gewässer zwischen den Einzugsgebieten von Schwarzem, Kaspischem und Asowschem Meer.

◆ Der ehemalige Reichskanzler Fürst von Bülow greift 1916 in seiner ‚Deutschen Politik‘ den zwischen 1859 und 1871 entwickelten Zusammenhang auf und akzentuiert ihn folgendermaßen: „*Das Kolonisationswerk im deutschen Osten, das, vor beinahe einem Jahrtausend begonnen, heute noch nicht beendet ist, ist nicht nur das größte, es ist das einzige, das uns Deutschen bisher gelungen ist. [...] Dies Neuland im Osten, erobernd betreten in der Zeit höchster deutscher Reichsmacht, mußte uns bald staatlich und vor allem national Ersatz werden für verlorenes altes Land im Westen. [...] Die gewaltige östliche Kolonisationsarbeit ist das beste, das dauerndste Ergebnis unserer glanzvollen mittelalterlichen Geschichte.*“

◆ 1917: Für den polnischen Journalisten Bolesław Jakimiak gilt als zu fordernde Westgrenze Polens die Oder-Neiße-Linie.

◆ 1918 schreibt Thomas Mann, er sei auf kolonialem Boden in Lübeck geboren, worin sich die Erinnerung an die einstmalige slawische Besiedlung Ostholsteins ([Wagrien](#)) spiegelt.

◆ 1918/1920 schreibt Tomas Garrigue Masaryk, erster Präsident der Tschechoslowakei, in „Das neue Europa. Der slawische Standpunkt“: Am nachdrücklichsten würden von den Pangermanen die slawischen und andere Grenzländer des westlichen Russlands in Anspruch genommen. Von Friedrich Ratzel hätten sie die Geopolitik gelernt und gingen mit ihm davon aus, dass ein Landstrich, der geologisch deutschem Gebiet gleiche, den Deutschen als „*Herrenvolk*“ zukomme. So setze Preußen die Wiederherstellung des deutschen Imperiums des Mittelalters fort. Preußen und Österreich seien nämlich durch den Drang nach Osten geprägt. Ursprünglich sei Deutschland unter Karl dem Großen nur bis an Elbe und Saale deutsch gewesen; der slawische Teil sei „*im Lauf der Jahrhunderte gewaltsam germanisiert und kolonisiert*“ worden, weshalb Treitschke den Sinn der deutschen Geschichte in der Kolonisationstätigkeit sehe. Dieser deutsche Drang nach Osten richte sich von Preußen und Österreich aus gegen die so genannte Kleinvölker-Zone nach Osten und Südosten: „*der deutsche Drang nach dem Osten ist durch viele deutsche Kolonien bezeichnet, die wie Zwingburgen in das fremde Territorium eingekellt sind*“.

◆ 1922: Die Quedlinburger feiern ihre Stadtgründung durch Heinrich I. im Jahr 922.

◆ 1925/1926: Hitler in „Mein Kampf“: „*Wenn wir [...] die politischen Erlebnisse unseres Volkes seit über tausend Jahren überprüfen, [...] und das [...] heute vor uns liegende Endresultat untersuchen, so werden wir gestehen müssen, dass aus diesem Blutmeer eigentlich nur drei Erscheinungen hervorgegangen sind, die wir als bleibende Früchte klar bestimmter außenpolitischer und überhaupt politischer Vorgänge ansprechen dürfen:*

1. *die hauptsächlich von Bajuwaren betätigte Kolonisation der Ostmark,*
2. *die Erwerbung und Durchdringung des Gebietes östlich der Elbe, und*
3. *die von den Hohenzollern betätigte Organisation des brandenburgisch-preußischen Staates als Vorbild und Kristallisationskern eines neuen Reiches. [...]*

Jene beiden ersten großen Erfolge unserer Außenpolitik sind die dauerhaftesten geblieben. [...] Und es muss als wahrhaft verhängnisvoll angesehen werden, dass unsere deutsche Geschichtsschreibung diese beiden weitaus gewaltigsten und für die Nachwelt bedeutungsvollsten Leistungen nie richtig zu würdigen verstand. [...] Wir schwärmen auch heute noch von einem Heroismus, der unserem Volke Millionen seiner edelsten Bluträger raubte, im Endergebnis jedoch vollkommen unfruchtbar blieb. [...] Wir setzen dort an, wo man vor sechs Jahrhunderten endete. Wir stoppen den ewigen Germanenzug nach dem Süden und Westen Europas und weisen den Blick nach dem Osten.“

◆ 1929: In Erinnerung an die Heinrich I. Überquerung der Elbe und Havel 928/929 feierte die Stadt Brandenburg – vormals *Brennabor* als slawisches Siedlungszentrum – sein 1000-jähriges Bestehen, zusätzlich mit der Einweihung einer „Jahrtausendbrücke“ über die Havel.

◆ 1935: Acht renommierte deutsche Historiker wollen Karl den Großen ins rechte Licht rücken und schreiben, dass es ihnen darum gehe, „*seine richtunggebende Politik zur Eindämmung der Slawenflut und zur Vorbereitung germanisierender Siedlung im Osten ins rechte Licht*“ zu rücken.

◆ 1938: Am 8. November führt Himmler vor SS-Gruppenführern in München aus, dass es „*niemals einen gefangenen SS-Mann geben darf. Er hat vorher mit seinem Leben Schluss zu machen. Es wird auch bei uns keine Gefangenen geben. Kriege der Zukunft sind nicht ein Geplänkel, sondern eine Auseinandersetzung auf Leben und Tod*“. Denn „*was Deutschland in der Zukunft vor sich hat, ist entweder das großgermanische Imperium oder das Nichts*“.

◆ 1939: Albert Brackmann schreibt auf Bestellung für SS und die Wehrmacht die Broschüre „Krisis und Aufbau in Osteuropa. Eine weltgeschichtliches Bild“. Sie soll der Instruktion der Führungsoffiziere dienen, damit sie wissen, was im Osten auf sie wartet und in welcher Tradition sie stehen, nämlich der der deutschen Ostexpansion seit den Ottonen im 10. Jahrhundert.

◆ 1941: Franz Lüdtker veröffentlicht in der Reihe „Geschichtsfibeln für Wehrmacht und Volk“ sein Buch über den Krieg gegen Polen: „*Ein Jahrtausend Krieg zwischen Deutschland und Polen*“.

◆ Seit 1941 strebte der polnische Historiker Zygmunt Wojciechowski sein Widerstandsziel an, denn er war überzeugt von Hitlers Niederlage. Die künftige polnische Westgrenze war die Oder und die Lausitzer Neiße, wobei er immer unter Rückgriff auf den von ihm beim Studium bei Mieszko I. und Boleslaw Chrobry vom 10. Jahrhundert her erarbeiteten Begriff „*Mutterlande*“ ansetzte. „*Um sie hätten die Piasten gekämpft, und Boleslaw Chrobry hätte sie erreicht*.“ Nach 1945 werden aus den „*Mutterlanden*“ die „*Wiedergewonnenen Gebiete*“.

◆ 1942: Der polnische Archäologe und Historiker Tadeusz Sulimirski schreibt 1942 in London: „*Im Jahre 805, d. h. vor 1136 Jahren setzte Kaiser Karl der Große die Grenze mit den Slawen, genannt »Limes Sorabicus«, wie folgt fest. Im Süden ging die Grenze in Richtung Ost-West längs der Donau von Linz im früheren Österreich bis Regensburg. Von hier verlief sie nordwestlich von Nürnberg in Bayern. Sodann zog sie sich nördlich bei Erfurt hin bis zur Elbe bei Magdeburg, ging längs der Elbe nordwestlich weiter bis zum heutigen deutschen Hafen Hamburg und sodann nördlich geradeaus bis zur Ostsee und zum Kieler Hafen. Alle östlich dieser Grenze liegenden Gebiete, wo heute Berlin liegt, das früher von den Slawen Bralin genannt wurde, gehörten den Slawen.*“

◆ 1944: In einer Rede anlässlich des Warschauer Aufstandes am 21.9.1944 sagt Himmler vor Wehrkreisbefehlshabern und Schulkommandeuren: „*Wie ich die Nachricht vom Aufstand hörte, ging ich sofort zum Führer. Ich darf Ihnen das als Beispiel dafür sagen, wie man eine solche Nachricht in aller Ruhe auffassen muß. Ich sagte: ‚Mein Führer, der Zeitpunkt ist unsympathisch. Geschichtlich gesehen ist es ein Segen, daß die Polen das machen. Über die fünf, sechs Wochen kommen wir hinweg. Dann aber ist Warschau, die Hauptstadt, der Kopf, die Intelligenz dieses 16-17 Millionenvolkes der Polen ausgelöscht, dieses Volk, das uns seit 700 Jahren den Osten blockiert und uns seit der ersten Schlacht bei Tannenberg immer wieder im Weg liegt. Dann wird das polnische Problem geschichtlich für unsere Kinder und für alle, die nach und kommen, ja schon für uns kein großes Problem mehr sein.‘ Außerdem habe ich gleichzeitig den Befehl gegeben, daß*

Warschau restlos zerstört wird. Sie können sich nun denken, ich sei ein furchtbarer Barbar. Wenn Sie so wollen: ja, das bin ich, wenn es sein muß. Der Befehl lautete: Jeder Häuserblock ist niederzubrennen und zu sprengen, so daß sich in Warschau keine Etappe mehr festnisten kann. Die paar Stäbe, die wirklich drin hausen müssen, Soldatenstäbe, gehen gern in die Keller runter. Das sind ja Frontsoldaten. Und die Etappenschweine gehen ohnehin nicht gern dahin, wo die Leichen liegen.“

◆ Januar 1945: Karl Dönitz teilt in „Zehn Jahre und zwanzig Tage“ (Bonn: Athenäum, 1958, S. 423) mit, dass seit Januar 1945 der Reichsregierung [Operation Eclipse](#) bekannt war, die eine Landkarte mit 3 Besatzungszonen (noch ohne die nach Kriegsende hinzugekommene französische) enthielt: „In seinen – Händen befindet sich damals die Fotokopie einer Landkarte. Sie stammt aus dem britischen Geheimbefehl Eclipse, der von der deutschen Abwehr eingesehen wurde, und zeigt eine genaue Eintragung der Demarkationslinie zwischen Ost und West, wie sie von Roosevelt, Churchill und Stalin in der Konferenz von Jalta (Anfang Februar 1945) vereinbart wurde. Sie ist das Grundscheema für die spätere Zoneneinteilung Deutschlands“ (Joe Heydecker/Johannes Leeb, *Bilanz der tausend Jahre. Die Geschichte des III. Reiches im Spiegel des Nürnberger Prozesses*, Wilhelm Heyne Verlag, München 1975, S. 29).

◆ 1945: Bei Kriegsende war die [1. polnische Infanterie-Division „Tadeusz Kościuszko“](#) an der Einnahme von Berlin beteiligt. Die polnische Fahne wurde am 2. Mai auf der Siegestsäule gehisst, dem Symbol des preußischen Militarismus, die nach der Niederschlagung der Pariser Kommune 1871 in Berlin aufgestellt wurde. Sowjetische und polnische Soldaten trafen am Brandenburger Tor zusammen, wo auf der Quadriga eine rote sowjetische und eine polnische weißrote Fahne angebracht wurden: <https://politik-bei-uns.de/file/561ddf3c1ae6a00619811ca8>. Zusammen mit Stalins Siegesansprache eine höchst symbolpolitische Angelegenheit auf dem einst slawisch besiedelten „kolonialen“ Boden Berlins!

◆ 1945: Stalin erklärt in seiner „Ansprache an das Volk“ am 9. Mai 1945 als Triumphator: „Der jahrhundertelange Kampf der slawischen Völker um ihre Existenz und Unabhängigkeit hat mit dem Sieg über die deutschen Okkupanten und die deutsche Tyrannei geendet.“³ So berichtete der jugoslawische Politiker Djilas von einem Gespräch, in dem sich der sowjetische Diktator im April 1945 den Angehörigen einer Delegation jugoslawischer Kommunisten wie folgt geäußert habe: „Dieser Krieg ist nicht wie in der Vergangenheit; wer immer ein Gebiet besetzt, erlegt ihm auch sein eigenes gesellschaftliches System auf. Jeder führt sein eigenes System ein, soweit seine Armee vordringen kann. Es kann gar nicht anders sein.“

◆ 1945: Zygmunt Wojciechowski veröffentlicht das *Flaggschiff des polnischen Westgedankens*: „Polska-Niemcy. Dziesięć wieków zmagania“ (= Deutschland und Polen. Tausend Jahre des Ringens). Es gilt als Antwort auf Franz Lüdtkes Buch von 1941.

◆ 1945: Dass die Sowjetische Besatzungszone nach den Vereinbarungen des Zonenprotokolls bei der westlichen Grenzziehung vor allen Dingen polnischen und tschechischen Vorgaben folgte, ist noch einer polnischen Entgegnung auf Churchills Kritik an der Oder-Neiße-Linie zu entnehmen: In der Zeitschrift des „Polnischen Westverbandes“ (*Polski Związek Zachodni, PZZ*) „Polska Zachodnia“ Nr. 4 vom 26. August 1945 heißt es dazu, „dass Polen nur einen Teil der seit undenklichen Zeiten slawischen Gebiete neuerlich besitze; unter Berufung auf das historische Recht, das sogar von den Deutschen bestätigt worden sei⁴, könne Polen eigentlich alle slawischen Gebiete bis zur Elbe zurückfordern, obwohl es dies nicht tue“.

◆ 1945: Noch im Mai schreibt der Wirtschaftswissenschaftler Wilhem Röpke in seinem Buch „Die deutsche Frage“: „Angesichts der harten Realität des (russischen) Limes kommen wir zu dem Schluss, dass man unter den obwaltenden Umständen die förderative Neuordnung Deutschlands

³ Vom „jahrhundertelangen Kampf des polnischen Volkes gegen die deutschen Besatzer“ war schon in einer russischen Publikation von 1941 die Rede: Rimvydas Petrauskas, Darius Staliūnas, *Die drei Namen der Schlacht: Erinnerungsketten um Tannenberg/Grunwald/Žalgiris*, S. 127, in: *Verflochtene Erinnerungen. Polen und seine Nachbarn im 19. und 20. Jahrhundert*. Hrsg. v. Martin Aust, Krzysztof Ruchniewicz und Stefan Troebst, Böhlau, Wien-Köln-Weimar 2009, S. 119-136.

⁴ Siehe die auf Seite 1 zitierten Wuttke, Heffter und Jordan aus dem Umfeld von 1848.

vorderhand auf das deutsche Hauptland westlich der Elbe beschränken muss, indem man eine westdeutsche Konföderation schafft, an deren Spitze die westlichen Alliierten stehen.“

◆ 18. 9. 1945: **„Seit den Tagen der ersten Sachsenkaiser ist es nicht mehr geschehen, dass die Vorposten der slawischen Völkerwelt bis in die Mitte deutschen Volksbodens, bis an die Werra vorgestoßen wären. So steht es tausend Jahre nach Heinrich I. und Otto I. um das Erbe jener politischen und militärischen Dilettanten, welche von einem neuen Tausendjährigen Reich träumten und die Mächte der eigenen Gegenwart nicht kannten noch verstanden.“**

([Siegfried A. Kaehler](#), Eröffnungsvorlesung zum Thema ‚Das Zeitalter des Imperialismus‘, gehalten am 18. 9. 1945. In: Vom dunklen Rätsel deutscher Geschichte, in: Studien zur deutschen Geschichte im 19. und 20. Jhd. Aufsätze und Vorträge, hrsg. Von Walter Bußmann, Göttingen 1961, S. 372 f.)

◆ 1946: Der in Polen sehr bekannte Historiker Władysław Konopczyński (1880-1952) sagt: *„Es weht jetzt ein entgegengesetzter Wind. Es ist still über dem Osten, laut um die Geros und die Ottonen, Albrechts und Friedrichs, um Bismarck und Hitler.“*

◆ 1946: Der polnische Anthropologe und Publizist Karol Stojanowski plädiert noch 1946 für einen Reslawisierungsstaat von der Lausitz aus bis ins ostholsteinische Wagrien: *„Die antislawische Kampagne wurde von zwei Monarchen aus der sächsischen Dynastie durchgeführt: Heinrich I. und Otto I. im 10. Jahrhundert und dem Brandenburger Markgrafen Albrecht der Bär und dem sächsischen Prinz Heinrich der Löwe im 12. Jahrhundert.“* Der Autor ging davon aus, dass, ausgehend von den Sorben der Lausitz, die erloschene slawische Sprache durch die Ansiedlung einer slawischen Kernbevölkerung auf ostdeutschem Gebiet neu belebt werden könne. Zum Vergleich dafür, wie so etwas gelinge, verwies er auf die Rückkehr der Juden nach Palästina und zur Wiedereinführung des Altslawischen auf das modernisierte Bibelhebräisch. Stojanowski wollte mit dem Entstehen westslawischer Staaten westlich der Oder die Gewähr dafür haben, dass in dem auszuhandelnden Friedensvertrag der preußische Staat *„ohne Wiederbelebungschancen“* für immer untergehe. Er meinte, dass das auf seine *„westlichen und südlichen Territorien begrenzte Deutschland (...) viel von seiner eroberungssüchtigen Psyche verlieren“* würde.

◆ 1948: Für den polnischen Historiker, Journalisten, Schriftsteller, Aktivist der polnischen Minderheit in Deutschland, Parlamentarier und Kämpfer der polnischen Heimatarmee und Leiter des Rundfunksenders der Warschauer Aufständischen 1944 [Edmund Jan Osmańczyk](#) war der *„Drang nach Osten“*, durch die Mordtaten des ottonischen Markgrafen Gero unter den Elbslawen eingeleitet, der Beginn des *„Hitlerismus“*. Hitler war für ihn eine Emanation der prussifizierten, seelenlosen Nation, weshalb er 1947 auch die Auflösung Preußens feierte.

◆ 1953: Der aus der Emigration in die USA zurückgekehrte Historiker und Politiker Hubertus Prinz zu Löwenstein über die westlichen Grenzziehungen der Sowjetischen Besatzungszone: *„Sie verlaufen heute ungefähr da, wo sie vor 1000 Jahren lagen, ehe König Heinrich I. den heidnischen Magyarensturm aus Asien an der Unstrut zum Stehen brachte – eine furchtbare Mahnung für alle Völker Europas, sich in letzter Stunde auf ihren gemeinsamen Auftrag zu besinnen.“*

◆ 1953: Der Historiker Hans Rothfels erinnert daran, *„daß ein hoher Beamter des Washingtoner Außenministerium – gleichfalls mit karolingischer Reminiszenz – erklärte, die Grenzlinie des eisernen Vorhangs sei im Grunde (und im Hauptzug) nur eine Wiederherstellung der Scheidelinie zwischen der christlichen und der heidnischen Welt, wie sie um 900 bestanden habe“*.

◆ 1956: Der Historiker Heinrich Wolfrum schreibt in einem Buch für den Unterricht in westdeutschen Schulen: *„Vor über tausend Jahren wurde unser Kontinent schon einmal von einer schicksalhaften Grenzlinie ähnlich dem heutigen sog. Eisernen Vorhang durchzogen, in derselben Richtung und sogar fast in denselben Gebieten! Allerdings bedeutete sie damals nicht einen Schnitt mitten durch Herz und Gebiet unseres Volkes und auch Europas wie heute, sondern sie war die große Scheide zwischen dem damaligen Abendland und dem unerschlossenen heidnischen Osten. Es war die Ostgrenze des Reiches Karls d. Gr., und sie zog sich die Elbe und Saale aufwärts über die mitteldeutschen Gebirge hinweg durch die Wälder der Oberpfalz und des Böhmerwaldes bis zu und entlang der Donau und schließlich bis zur Adria. Ein Kapitulare aus dem Jahre 807 bezeichnet*

die etwas landeinwärts liegenden Übergangsstellen, an denen mit den ostwärts wohnenden Völkern Handel getrieben werden durfte – die Ausfuhr von Waffen war auch damals verboten! –: Bardowiek, Magdeburg, Erfurt, Hallstadt b. Bamberg, Regensburg und Lorch a. d. Donau. Die Linie bildete nicht nur die Ostgrenze des Karlsreiches, sondern auch des geschlossenen Siedlungsgebiets der festländischen Germanenstämme.“

◆ 28.11.1956: „Der Spiegel“ stellt die Memoiren des englischen Diplomaten William Strang „Home and Abroad“ (Verlag André Deutsch, London, 1956) unter der Überschrift „Zonengrenze / Geschichte: Wohin gehört Fehmarn?“ vor und berichtet, dass es dem Verhandlungsgeschick des englischen Diplomaten zu verdanken sei, dass Fehmarn nicht hinter dem „Eisernen Vorhang“ verschwunden und der Sowjetischen Besatzungszone zugeschlagen worden sei. Daran erinnert seit 2010 eine Gedenktafel, die in Burg am Heimatmuseum angebracht wurde. Wörtlich heißt es: *„Das feste Beharren an seiner Position hat entschieden dazu beigetragen, dass Freiheit und Demokratie von den Bürgerinnen und Bürgern der Insel Fehmarn nach Ende des Krieges und der Zeit der Besatzung erlebt und entwickelt werden konnten.“* – Nirgends wird erwähnt, dass der Inselname von den frühmittelalterlichen slawischen Siedlern stammt. Fehmarn hat denselben etymologischen Hintergrund wie Pommern; letzteres leitet sich von slawisch *po mor* ab und bedeutet „am Meer“, Fehmarn von *fe more*, was „im Meer“ heißt (siehe [Fehmarn](#)). Prof. Tadeusz Sulimirski hatte, als er zwischen 1941 und 1945 Generalsekretär der polnischen Exilbotschaft in London war, in seinem Propagandawerk von 1942 *„Poland and Germany: Past and Future“* geschrieben, dass bei der künftigen Grenzziehung mit Deutschland Folgendes zu berücksichtigen sei: Siehe weiter vorn unter ◆ 1942.

◆ 1957: Der Schweizer Historiker Walther Hofer zum Kriegsende: *„Nicht nur ganz Deutschland und halb Europa lagen in Trümmern, sondern das Erbe Bismarcks, die Einheit des Reiches wurde vertan, das Werk der preußischen Könige vernichtet, ja eine vielhundertjährige geschichtliche Entwicklung, nämlich die deutsche Kolonisation im Osten, rückgängig gemacht, die Soldaten der Sowjetunion stehen an der Elbe [...]. Das Dritte Reich ist kein tausendjähriges Reich geworden, aber die zwölf Jahre seines Bestehens haben genügt, die geschichtliche Arbeit von tausend Jahren zu verschleudern.“*

◆ 1983: Der tschechische Slawenforscher Zdeněk Váňa schreibt in seinem Buch „Die Welt der alten Slawen“ unter der Überschrift „Die Tragödie des nordwestlichen Zweiges“, indem er die Propagandaformel vom „Deutschen Drang nach Osten“ zur Deutung tausendjähriger deutschslawischer Geschichte einsetzt: *„Deshalb kam es auch 919 zu einer großen historischen Wende, als der Sachsenherzog Heinrich der Vogler zum deutschen König gewählt wurde. Mit seinem Namen verbindet sich der eigentliche Auftakt jenes ‚Dranges nach Osten‘, der neun Jahre später eingeleitet wurde.“* Zusammenfassend heißt es dann bei ihm: **„Ein beträchtlicher Teil des heutigen deutschen Gebiets, im Prinzip die ganze DDR und ein Großteil der BRD bis Holstein, Hamburg, Hannover, Thüringen und Nordostbayern, war einst von Slawen bewohnt.“**

◆ 1983: Der ungarische Historiker Jenő Szücs schreibt zum „Eisernen Vorhang“, dass *„Europa heute beinahe genau entlang dieser Linie (die mit der östlichen Grenze des Karolingerreichs um 800 vom Unterlauf der Elbe entlang der Leitha und des Westrands Pannoniens zusammenfalle und) extremer als je zuvor in zwei ‚Lager‘ geteilt [ist]. Als hätten Stalin, Churchill und Roosevelt peinlich genau den Status quo der Epoche Karls des Großen am 1130. Todestag des Kaisers studiert.“*⁵

◆ 2011: Frank Jacobs, in London arbeitender, aus Belgien stammender Autor, beschäftigt sich mit Landkarten aller Art. Dazu veröffentlichte er 2009 (dt. 2012) ein Buch: *„Strange Maps: An Atlas of Cartographic Curiosities“* („Seltsame Karten: Ein Atlas kartographischer Kuriositäten“, Liebeskind, 5 Es sei darauf hingewiesen, dass es zwischen der hier ausgebreiteten Genealogielinie um kontinentale deutsche Nationalgeschichte geht, die dann genau in dem gipfelte, dass nicht die „Helden“ des mit der Niederlage im Ersten Weltkrieg beendeten deutschen Afrikakolonialismus zur Patronage für den Kampf um „Lebensraum im Osten“ bemüht wurden, sondern aufs Mittelalter zurückgegriffen wurde: König Heinrich I. mit seinem Sohn Kaiser Otto dem Großen und Kaiser Friedrich Barbarossa mussten ihre Namen für die großen Unternehmen des Nationalsozialismus seit 1938 hergeben.

Berlin). Im Dezember 2011 ergänzte er seine Sammlung in einem Blog der „New York Times“ um den Hintergrund, den er glaubte für die Westgrenze der SBZ, die spätere innerdeutsche Grenze bis 1989, ausgemacht zu haben: <https://opinionator.blogs.nytimes.com/2011/12/12/zombie-borders/>. Die Überschrift lautet „Zombie Borders“, in etwa auf Deutsch „untote Grenzen“. Fast genau ein Jahrtausend, bevor Stalin seine Besitzansprüche auf Ostdeutschland geltend gemacht habe, habe eine ähnliche Grenze das ostfränkische Königreich Heinrichs I., des Voglers, ersten Königs der Deutschen (919-936), von den slawischen Gebieten des Ostens getrennt. Der größte Teil des DDR-Gebietes sei slawisch besiedelt gewesen, was sich in den slawischen Wurzeln vieler Ortsnamen niedergeschlagen habe. Heinrich habe mit seinem Sohn Otto als erstem deutschen Kaiser das mächtige Ottonengeschlecht gegründet. In den folgenden Jahrhunderten bis zu den Weltkriegen sei die slawische Einflussphäre immer weiter zurückgedrängt worden, und die Deutschen hätten schließlich vor Moskau gestanden. So habe Stalin gewusst, wie auf Hitlers „Drang nach Osten“ zu antworten gewesen sei, wie er es auch in seiner Ansprache an das Volk am 9. Mai 1945 ausgedrückt habe. Deshalb seien es auch die Sowjets gewesen, die als Erste gewusst hätten, wo ihre westliche Besatzungsgrenzlinie zu ziehen war. Der Schweizer Historiker Walther Hofer habe das 1957 in seiner Dokumentensammlung zum NS deutend zusammengefasst.

Wenn aus dieser Zusammenstellung etwas klar wird, dann verdeutlicht sie, was sich, ohne die wie selbstverständlich gezogene Oder-Neiße-Linie zu berücksichtigen, in der Londoner „European Advisory Commission“ am 12. September 1944 mit der bis 1989 fixierten Westgrenze der Sowjetischen Besatzungszone und der späteren Deutschen Demokratischen Republik im Hintergrund für ein nationalgeschichtliches deutsch-slavisches Theater abgespielt hatte, dessen Dramatik vom dramatischen realpolitischen Geschehen nach der Niederlage in der Nachkriegszeit im zerstörten und hungernden Europa – Himmler hatte 1938 das „*Großgermanische Imperium oder das Nichts*“ prognostiziert – leicht und schnell zuzudecken war und bei der Einrichtung in neuen Verhältnissen nur mehr unterschwellig fortwirkte. Wie das Vergessen des „*weltgeschichtlichen Bildes*“ (A. Brackmann) und Himmlers „*Nichts*“ nach einer totalen Niederlage jedoch am schnellsten funktionierte, demonstrierte, auf den Windschatten der westlichen Alliierten zählend, auf westdeutscher Seite Wilhelm Röpke mit seinem in der Schweiz veröffentlichten Buch im Mai 1945, indem der von der „Roten Armee“ besetzte Osten jenseits des „*russischen Limes*“ einfach abgeschrieben wurde.⁶

Jenseits des „*russischen Limes*“, also auf sowjetzonaler Bildfläche hatte das Vergessen ein anderes Gesicht. Es erschien sehr schnell in der [Gruppe Ulbricht](#). Sie hatte nach der Rückkehr aus Moskau die aus der Niederlage zu mobilisierenden Energien gesamtdeutsch zu bündeln. Denn nach den Erinnerungen des bundesdeutschen Moskauer Botschafters Hans Kroll an ein Gespräch mit Chruschtschow glaubte Stalin 1944, ganz Deutschland dem sowjetischen Einflussbereich eingliedern zu können, entweder als kommunistisch, vielleicht pseudo-kommunistisch regierten Satellitenstaat oder als einen mit der Sowjetunion eng liierten Verbündeten. Bereits 1946 wurde von der SED auf Geheiß der [Sowjetische Militäradministration in Deutschland \(SMAD\)](#) mit [Sergei Iwanowitsch Tjulpanow](#) als Vermittler ein Verfassungsentwurf für ein zentral geordnetes Gesamtdeutschland vorgelegt, von dem unabhängig zunächst einmal 1947 der Alliierte Kontrollrat das nach dem Ersten Weltkrieg schon geschrumpfte Preußen auch formell auflöste, aber sonst nichts weiter in Stalins anvisierte Richtung jenseits der Westgrenze der Sowjetischen Besatzungszone umzusetzen war, da sie sich in den „Eisernen Vorhang“ verwandelt hatte.

Wie hätte sich in dieser verwirrenden Dreigespaltenheit zwischen west-, ostdeutschen und slawischen Befindlichkeiten, die am umgehendsten Stalins Indoktrination ausgesetzt waren, aufarbeiten

⁶ Götz Aly veröffentlichte am 7. Mai 2011 in „Berliner Zeitung“ unter der Überschrift „Das geschichtliche Glück der deutschen Teilung“ das Schlusskapitel aus Röpkes Deutschland-Buch mit der These, dass „*Deutschland um seiner und Europas Zukunft Willen geteilt und die russisch besetzte Zone bis zum Ende des Kommunismus sich selbst überlassen werden müsse*“: <https://www.berliner-zeitung.de/im-mai-1945-begrueendete-der-wirtschaftsliberale-oekonom-wilhelm-roepke-warum-deutschland-um-seiner-und-europas-zukunft-willen-geteilt-und-die-russisch-besetzte-zone-bis-zum-ende-des-kommunismus-sich-selbst-ueberlassen-werden-muesse--eine-dokumentation-das-geschichtliche-glueck-der-deutschen-teilung-15036986>.

lassen, was Stalin mit der Wiederholung der am 7. Mai in Reims vollzogenen Kapitulationsunterzeichnung in Berlin-Karlshorst am 8./9. Mai in seine Regie übernommen und lauthals in seiner Siegeserklärung verkündet hatte, dass nämlich *„der jahrhundertelange Kampf der slawischen Völker um ihre Existenz und Unabhängigkeit [...] mit dem Sieg über die deutschen Okkupanten und die deutsche Tyrannei geendet“* hatte?

Der Skandal des Vergessens liegt am ehesten darin, dass das, was unterschwellig fortwirkte, weil es in überall zugänglichen Dokumenten festgehalten ist, in den seither ruhiger gewordenen Zeiten in keiner der nationalgeschichtlich orientierten Geschichtswissenschaften weder in der Bundesrepublik noch in der Deutschen Demokratischen Republik und auch nicht in den benachbarten slawischen Ländern kritisch artikuliert worden ist. Der auffälligste Zeitpunkt, nämlich die Frage des ungarischen Historikers Jenő Szücs 1983, warum die ostmitteleuropäischen Länder so selbstverständlich hinter dem „Eisernen Vorhang“ verschwinden konnten, wo sie doch seit dem 10. Jahrhundert zum östlichen Zentraleuropa gehörten, wurde zwar im Westen zur Kenntnis genommen, konnte aber offenbar von niemandem mehr sachkundig beantwortet werden. Spätestens hier hätte wenigstens die westdeutsche Geschichtswissenschaft wach geworden sein können und dann Farbe bekennen müssen, wo sie sich doch wie keine andere der Aufarbeitung des Nationalsozialismus und seiner Vorgeschichte verschrieben hat.

Zurück → [Hier](#)